

## Wie unsere Posen entstehen

Lotta Gadola fragt sich in der Kunsthalle Luzern, wie die Bildsprache der Sozialen Medien Menschen beeinflusst.

Susanne Holz

In grossen Projektionen an den Wänden der Kunsthalle Luzern sieht man die Luzerner Künstlerin Lotta Gadola posieren. Sie ist gekleidet in einen dezenten schwarzen Body, auf ihre Arme und Beine hat sie je drei Streifen gemalt. Adidas-Streifen? Lotta Gadola sagt, die Streifen erinnern auch an archaische Körperbemalungen. Denn eines hätten Urvölker und moderne Menschen gemeinsam: Mit Körperbemalungen oder Adidas-Streifen stelle man die Zugehörigkeit zu einer Gruppe klar.

«Das Erscheinungsbild macht unsere Zugehörigkeit sichtbar», erklärt die 29-jährige. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe verschaffe uns Orientierung und Sicherheit. Und natürlich sei das Tragen von Kleidung mit Labels oder den typischen Insignien wie Streifen oder Buchstaben ein modischer Akt.

Betritt man die Ausstellung «Traces In Sight», die heute eröffnet, ist der Blick nicht nur gefesselt von der in ihren Wandprojektionen posenden Künstlerin, sondern auch von mehreren grossen schwarzen Schriftzügen an den weissen Wänden. «When you end up being represented», steht da etwa, zu Deutsch: Wenn du schlussendlich repräsentiert wirst. Oder: «Definitely create change» – definitiv eine Veränderung schaffen. Oder: «The community I live in» – die Gemeinschaft, in der ich lebe.

### Was hoch politisch klingt, sind Sätze aus der Werbung

Was hoch politisch klingt, sind Sätze aus einer Adidas-Werbung. Und Lotta Gadola fragt sich mit Humor, ob und wie wir nun alle endlich repräsentiert werden, wenn wir das Gleiche tragen... Die Posen von Gadola



Drei Mal Lotta Gadola. Die junge Luzerner Künstlerin vor ihren Projektionen in der Kunsthalle.

Bild: Pius Amrein (Luzern, 15. April 2021)

### «Das Erscheinungsbild macht unsere Zugehörigkeit sichtbar.»

Lotta Gadola  
Luzerner Künstlerin

wiederm sind beobachtet in den sozialen Medien. Es sind typische Posen junger Menschen, die für Sportlabels werben. Gadola fragt sich, wie unsere Posen entstehen und wie die Bildsprache in den sozialen Medien uns Menschen beeinflusst.

Neben Projektionen und Schriftzügen präsentiert die Künstlerin ein Handyvideo: Momentaufnahmen aus Paris, aus dem Handgelenk heraus gefilmt. Wie «corners» junge Leute, wie sind sie zusammen im Aussenraum unterwegs? Wie inszeniert man sich heutzutage?

Denn eine Inszenierung ist ohne Frage, was zunächst wie lässiges Verweilen aussieht. «Wir denken den äusseren Blick immer mit», so Gadola, die im Kabinett der Kunsthalle die fotografierten Projektionsflächen für unsere Posings aufgehängt hat – Architekturbilder aus Zürich.

### Hinweis

Ausstellung mit Lotta Gadola in der Kunsthalle Luzern: «Traces In Sight». 17. April bis 30. Mai 2021. Eröffnung heute von 14 bis 20 Uhr. Die Künstlerin ist vor Ort. [www.kunsthalleluzern.ch](http://www.kunsthalleluzern.ch)

### Ausstellung zum Buch

Lotta Gadola (geboren 1991) lebt und arbeitet in Luzern. 2019 bewarb sie sich erfolgreich für die Publikation «Junge Kunst Stadt Luzern», die ihr von der Kommission Bildende Kunst Stadt Luzern verliehen wurde. Die Verleihung der Erstpublikation ist mit der Realisierung einer institutionellen Einzelausstellung in der Kunsthalle Luzern verbunden. Buch wie Ausstellung sind betitelt mit «Traces in Sight». (sh)

### Randnotiz

### Eine kleine grosse Bitte

Liebe Entscheidungsträger, jetzt habt ihr also bestimmt, dass Konzertsäle, Theaterräume, Kinosäle, Fitnesscenter wieder öffnen dürfen, unter bestimmten Bedingungen. Es ginge nicht mehr anders, habt ihr gesagt. Trotz steigender Fallzahlen, und im Wissen, dass die neuen Virusmutationen auch vermehrt die Jungen treffen. Es ginge nicht mehr anders.

Wisst ihr, liebe Entscheidungsträger, was meiner Meinung nach auch nicht mehr anders geht? Dass ihr endlich damit beginnt, die breite Bevölkerung zu impfen. Eltern beispielsweise, die mehrere Schulkinder haben, und deren Lohn kaum reicht, um Miete, Krankenversicherung, Masken, Desinfektionsmittel und sonstige nötige Kleinigkeiten, die finanziell ziemlich ins Gewicht fallen, zu bezahlen. Die sich seit Monaten um die Gesundheit ihrer Familie bemühen, was mit Kosten verbunden ist, und immer darauf achten, gesund zu bleiben, um fleissig weiterarbeiten zu können.

Eltern, die sich manchmal gar keine Kino-, Konzert- oder Theaterbesuche leisten können, und schon gar keine Restaurantbesuche mit mehreren Kindern. Das auch deshalb, weil die Kosten für die Krankenversicherung hoch sind.

Es wäre wirklich schön, könnten auch endlich diese tragenden Stützen unserer Gesellschaft geimpft werden. Man hört und sieht diese Menschen sehr selten randalieren. Sie schreiben nur ab und zu eine kleine Randnotiz.

Susanne Holz

## Neues vom «One-Man-Orchester» P for Pepsine

Das neue Album von Markus Burri alias «Pepsine» ist poppiger und eingängiger. Sein Motto: Do it yourself.

Der Luzerner Markus Burri macht Musik im Alleingang. Man kennt ihn als Sänger und Gitarrist der Indie-Rockband Portobello; und eben auch unter dem Künstlernamen «Pepsine». Er selber bezeichnet sich als «One-Man-Orchester».

Nach einem Album und einer EP ist die brandneue Platte von P for Pepsine, «Thoughts Collide With Stars», im Streaming. Das Konzept dabei: «warmer, melancholischer, aber dennoch facettenreicher Pop ohne grosse Umwege», so der Musiker. Damit will er einen Kontrast setzen zu «Sunsets EP» von 2015: «etwas mehr Pop und eingängigere Melodien».

### Burri machte fast fünf Jahre Pause

«Digging», die letzte von drei im 2020 erschienenen Singles, erinnert ein bisschen an «Personal Jesus» der Synthiepop- und Electro-Wave-Band Depe-



P for Pepsine: der Luzerner Markus Burri.

Bild: Rob Nienburg/PD

che Mode. Akustik-Indie-Gitarren und elektronische Beats. Ganz anders der Gesang. Mit gedehnter, etwas nasaler Stimme gräbt Pepsine sein eigenes Loch («I'm digging my own

hole»). Ein sehnsüchtiger Song über eine Trennung, die Unvereinbarkeit vom eigenen Ich mit dem Du («I'm here / and you are there»). Was bleibt? Einfach weitergraben.

Ebenso sehnsüchtig ist «Lights of San Remo», aber auch hoffnungsvoll und eigentlich ein klassischer Singer-Songwriter-Song, wäre da nicht der Downbeat, der immer mehr Raum einnimmt. Straightforward schliesslich «Open Water», die erste Single nach einer fast fünfjährigen musikalischen Pause.

Markus Burris spezielle Stimme – man mag sie, oder man mag sie nicht – drückt den Tracks den eigenen Stempel auf. Die Instrumentals – ein Intro und zwei Intermezzi –, bei denen die Gitarre im Vordergrund steht, sollen «die Songs durch einen unsichtbaren Faden miteinander verbinden und zusammenhalten», so Burri, der auch die ganze Promotion selber erledigt. «Sadness Makes Me Happy», «U C Me» und, zum Schluss, der Titelsong komplettieren das Album. Alle haben einen Britpop-Touch – man assoziiert Bands wie Oasis, Cold-

play oder sogar die Beatles –, kombiniert mit Synthesizer-Klangflächen.

Bei Pepsines Debüt «Plans to leave for good» (2009) übernahm noch das damalige Luzerner Label Goldon Records die Promo. Heute zeichnet Pepsine nicht nur für die Musik, sondern auch fast alle weiteren Prozesse allein verantwortlich. So kann die Platte auf die eine oder den anderen vielleicht etwas überproduziert wirken. Einzig die Abmischung (Philippe Laffer, Basel) und das Mastering (Oli Bösch, Bern) hat Markus Burri abgegeben. Der Alleingang verdient Respekt, und das abwechslungsreiche Album ist durchaus hörensenswert.

### Regina Grüter

### Hinweis

P for Pepsine: «Thoughts Collide With Stars», auf allen Streaming-Portalen.

### Literarische Anlässe stehen an

**Kultur** Das Literaturhaus Zentralschweiz bietet in den kommenden Wochen diverse Anlässe an. Wie aus einer entsprechenden Mitteilung hervorgeht, gibt es bereits nächsten Dienstag – also einen Tag nach den nächsten Öffnungsschritten des Bundesrats – eine Lesung mit der schweizerisch-rumänischen Autorin Dana Grigorcea im Stanser Klostersaal. Thema ist ihr neuer Roman «Die nicht sterben», gemäss Mitteilung ein hochpolitisches und zugleich schauerlich-groteskes Werk.

Am 27. April ist eine Lesung und Gespräch mit Hildegard Keller im Hotel Schweizerhof in Luzern geplant. Sie präsentiert ihren Roman «Was wir scheinen», eine Annäherung an die Philosophin Hannah Arendt.

Das Chäslager Stans plant laut Betriebsleiter Rene Burrell die Wiedereröffnung derweil erst auf Mai. «Das ging alles schnell und früher sind wir einfach noch nicht bereit», führt Burrell aus. (stp)